



Impuls zum Sonntagsevangelium 28.09.2025  
Lukas 16, 19-31

Als Kind stand ich ganz auf der Seite des armen Lazarus aus dem Sonntagsevangelium. Ich sah die Hunde vor meinen Augen, die an den Geschwüren des Armen leckten. Ich fand es nur gerecht, wie der reiche Prasser in der Hölle schmorte, weil er dem Hungernden noch nicht mal einen Bissen aus seinem Überfluss abgab.

(Als Kind kannte man den Begriff der gerechten Strafe und wusste, was eine Belohnung ist und konnte beides auf den Himmel und die Hölle übertragen.)

Heute mache ich mir nicht so schnell einen Reim aus dem Bibeltext. Ist nicht auch Gott im Gleichnis gnadenlos mit dem Reichen? Warum darf er nicht einmal seine fünf lebenden Brüder warnen?

Erst der Schluss des Textes bringt die Lösung. Ja, das ganze Volk Israel, die wohlhabenden Pharisäer, damals und auch wir heute haben ein Problem. Unsere Ohren stehen auf Durchzug, wenn Abraham, Mose, die Propheten und all ihre echten Nachfolger reden. Da bin ich wie der Reiche, weil es doch viel Reichere als mich gibt. Ich bin nicht der, der teilt, weil das doch genügend andere tun können. Taub bin ich für die Botschaft und das Beispiel Jesu.

Auch wenn einr von den Toten auferstanden ist, bleibe ich in meinem alten, geübten Lebensmuster hängen. Ich lasse mich wohl einfach nicht überzeugen, erst recht nicht, wenn mir im Gleichnis Höllenqualen drohen, die wohl einem Märchen entspringen. Wie finde ich also heute die Spur, die Jesus mit Leben Tod und Auferstehung gelegt hat. Christsein ist schwer, außer man tut es. Öffne ich doch meine innere oder äußere Tür und schaue genau hin, wer da liegt oder klopft.

Friedhelm Wessling  
Gemeindereferent i.R.